

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Baugeschichte der Stadt Bruchsal vom 13. bis 17. Jahrhundert

Heiligenthal, Roman Friedrich

Heidelberg, 1909

Wasserversorgung

[urn:nbn:de:bsz:31-289047](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-289047)

wassern verschont, da der aufgeschüttete Zwinger und die Stadtmauer das Wasser aufhielten. Noch heute sind an Stelle des ehemaligen Heidelheimer Tores große Steine vermauert, welche im Abstand von einem Meter zwei tiefe Rinnen aufweisen. In diese Rinnen wurden beim Eintritt des Hochwassers starke Bohlen geschoben, deren Zwischenraum man mit Erde und Mist ausfüllte. Dieser primitive Fangedamm verhinderte wenigstens bei kleinen Katastrophen das Eindringen des Wassers durch die Tore, verhinderte aber auch naturgemäß jeden Wagenverkehr.

Künstliche Wasserläufe finden wir frühzeitig als Abzugsgräben, Mühl-, Flachs- und Wässerungsgräben. Im Jahre 1449 einigte sich die Stadt Bruchsal mit der Gemeinde Forst über die Anlage und die Unterhaltung der Bruchgräben. Die älteste Wässerungsordnung zwischen Bruchsal, Heidelberg, der Altenburg und Udenheim datiert vom Jahre 1515. Künstliche Wasserläufe wurden auch im Festungsbau verwandt. So ist zu Bruchsal der südliche Stadtgraben bis zur Einmündung des Krottbachs, außerdem auch der Schloßgraben eine künstliche Anlage. In Friedenszeiten waren diese Gräben nicht auf ihre volle Höhe gestaut, um den Abfluß der Abwasser aus der Stadt nicht zu hindern. Sie waren deshalb leicht der Gefahr des Verschlammens ausgesetzt und mußten öfter gereinigt werden. So wurde im Jahre 1675 befohlen, daß der Schloßgraben durch die Fröner «ausgeräumt» werde. Steinböschungen besaßen, wie früher schon erwähnt wurde, meist nur die Festungsgräben. Andere Wasserläufe wurden selten und dann nur auf kurze Strecken gepflastert. So erhielt die Krottbach im Jahre 1413 an ihrem Eintritt in die Ringmauer und ebenso am Austritt ein steinernes Bett.

Zum Stauen des Wassers dienten wahrscheinlich ausschließlich Schützenwehre mit Wellenbetrieb. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts finden wir sie unter der Bezeichnung «Wasserstube» («so man die Wasserstuben uffschleußt»). Der Name «Schütz» findet sich erst zu Ende des 16. Jahrhunderts.

Wehre befanden sich zu Bruchsal an der Ober- und der Brückenmühle, außerdem am Ausfluß des Krottbachs. Letzteres diente dazu, den Krottbach mit Wasser zu versehen und den Stadtgraben zu speisen, außerdem lieferte es auch die Wasserkraft für die Untermühle.

Wasserversorgung.

Die Versorgung mit Trinkwasser ist allezeit ein Hauptmoment im Städtebau gewesen, die Anlage öffentlicher Brunnen bildete eine der vornehmsten Pflichten der Stadtverwaltung. Wo immer möglich, hat man Quellwasser verwendet, in zweiter Linie erst das Grundwasser, wenn keine andere Gelegenheit gegeben war, wohl auch Flußwasser. Ein Blick auf den Stadtplan von Bruchsal zeigt uns, daß Quellwasser nur für die südlichen Stadtteile und für die Speierer Vorstadt in Frage kam. Für die Bischofsstadt, welche zwischen zwei Flußarmen lag, mußte man das Grundwasser verwenden oder größere kostspielige Druckleitungen anlegen. Druckleitungen mit Röhren aus Tannenholz finden sich im Bistum Speier schon frühzeitig für Marktbrunnen (Deidesheim) und für die Wasserversorgung bischöflicher Schlösser. Auch Kanäle über und unter Flußläufen sind schon zu Ende des 15. Jahrhunderts bezeugt. Es ist daher wahrscheinlich, daß der Marktbrunnen zu Bruchsal spätestens im 16. Jahrhundert als laufender Brunnen mit Zuleitung von dem Rohrbach angelegt wurde. Auch die in dieser Zeit oft gerügte Unsitte der Hausfrauen, am Marktbrunnen zu waschen, spricht für eine

bequeme Wasserentnahme. Die Zuleitung bestand aus Holzrohren, ihre Unterhaltung oblag dem städtischen Zimmermeister. Erst im Jahre 1746 wurden die Holzrohre durch eine neue Leitung «mit irdenen wohlgebrannten Deichlen» ersetzt. Die anderen Brunnen der Bischofsstadt waren wohl meist Pumpbrunnen, seltener Ziehbrunnen.

Von öffentlichen Brunnen bestanden damals neben dem Marktbrunnen, welcher gewöhnlich als «Der Stadt Röhren Bronnen» bezeichnet wird, der «Metzelbrunnen» am Holzmarkt, der «Erbsenbrunnen» und die «Felixquelle» zu Niederhofen, außerdem ein Brunnen am Altstädter Markt und einer in der Speierer Vorstadt. Die ältesten Wasserleitungspläne der Stadt, welche der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstammen, zeigen fünf laufende Brunnen, die von dem Rohrbach gespeist wurden. Außer dem Marktbrunnen gab es solche in der Höllgasse, am Anfang und Ende der Dechaneigasse und vor dem Speierer Tor. Selbständige öffentliche Brunnen, also wohl Pumpbrunnen, waren beim Gasthaus zum Laub, in der Kögel- und Dechaneigasse, ferner am Fischmarkt und in den Vorstädten errichtet. Schon zu Ende des 14. Jahrhunderts wird auch ein «Sauerbrunnen» erwähnt, der wohl mit der Salzquelle am Felixgraben identisch war. Von dieser Salzquelle berichtet der Arzt Jakob Theodor aus Bergzabern in seinem 1584 erschienenen Buch über die Heilquellen:

«Weiter hat es auch sehr gute Salzquellen zu Bruchsal im Bruhrhein, allernächst am Stadtgraben» (Theodor meint hier den Felixgraben der aber im 16. Jahrhundert kaum mehr als Stadtgraben diente), «die seyn grünfärbig und räß, die führen auch etwas Niters (Salpeter) mit sich, daraus man herrlich gut räß Salz machen möchte, so man den Kosten dran wenden und das Holz nit sparen wollte.»¹

Sehr früh wird in Bruchsal ein «Judenbrunnen» erwähnt. Er lag am Austritt des Krottbachs aus dem Saalbach und diente den rituellen Waschungen. (Siehe Judenbad.) Zwei städtische Quellen befanden sich ferner «im Angel»; sie wurden im 17. Jahrhundert für das Kapuzinerkloster gefaßt. Jeder größere Hof hatte seinen eigenen Brunnen. Nachweisbar sind solche Privatbrunnen in der «alten Commende», im «Johanniterhof», im «Hoheneggerhof», im «Schloß» und im «Münzhof». Der Gebrauch von Brunnen, deren Wasser nicht völlig einwandfrei war, wurde eingeschränkt. So erfahren wir von einem auf dem Johannitergut, dessen Wasser nur zum Kochen verwendet wurde.

Brunnenbaumeister war gewöhnlich der Zimmermann. Reichere Anlagen erhielten manchmal eine Einfassung durch den Steinmetzen, die oft eine reizende künstlerische Durchbildung erfuhr (Schloß Kißlau). Einfachere Brunnentröge waren meist aus Holz gefertigt und wurden «Narten» genannt. Im Jahre 1580 wird ein Spezialist auf dem Gebiete des Brunnenbaues, ein «Brunnenmeister» namens Hans Peter aus Frankfurt, erwähnt. Um offene Brunnen gegen Verunreinigung durch Staub und Regen zu schützen, legte man manchmal ein Brunnenhaus an (Maulbronn). Bei kleineren Werken bestand dieses aus Holz und wurde Erker genannt.

Reinigung.

Die Reinigung der Stadt besorgten die natürlichen Flußläufe, vor allem der Krottbach. Diesen sauber zu halten, war eine der Haupt Sorgen des Rates. Die erste

¹ Vergl. Mone, Badisches Archiv, Bd. I, S. 313 u. f.